

PREDIGT AM SONNTAG JUBILATE (25. APRIL 2021)

KIRCHE IN RAMBACH, 17:00 UHR

PREDIGTTEXT: APOSTELGESCHICHTE 17,22-34 (BIS VERS 31 ALS LESUNG!)

Liebe Gemeinde!

„Jubilate“, so heißt dieser Sonntag. Also schon irgendwie jubilieren und sich freuen wäre angesagt. Doch worüber? Wir sind immer noch mitten in der Pandemie, bereits über 80000 tote Menschen in diesem Zusammenhang, die am vergangenen Sonntag auch kirchlich betrauert wurden.

Das Impftempo lässt zu wünschen übrig, auch wenn es jetzt ein bisschen flotter vorangeht. Die „Bundesnotbremse“ soll nun endlich einheitlichere und wirksamere Lösungen bringen, obwohl sie angesichts volllaufender Intensivstationen durch Coronainfektionen viel zu spät kommt.

Das Personal dort ist schon langem an der Grenze, ob medizinisches oder pflegerisches, viel geht da auf Dauer nicht mehr. Von den Verwerfungen im Bildungssektor, Kunstbereich, privat wie beruflich ganz zu schweigen.

Viele sind sich einig: Man hätte deutlich früher und konsequenter handeln müssen, dann stünden wir heute wohl viel besser da. Spaß macht das gerade nicht, und jubilieren darüber geht schon gar nicht.

Und auch solche nur „gut gemeinten“ Aktionen wie #allesdichtmachen mit maßgeblichen „Tatort“-Kommissaren auf Twitter helfen nicht, sondern kommen bei vielen der Betroffenen nur als zynisch an. Manche der Schauspieler:innen haben ihre Beiträge inzwischen selbst gelöscht und sich für die Fehleinschätzung entschuldigt.

So oder so hoffen wir weiterhin auf den Spätsommer oder Frühherbst, wenn wir vielleicht wieder ein normaleres, vor allem besseres und freieres Leben, ungefährdeter durch zumindest diese Virusstämme, aufnehmen können. Aber auch das ist noch keineswegs sicher.

Soweit die schlechten oder unsicheren Nachrichten. Doch es gibt auch gute. Zum einen ist es ja ein Grund zum Jubilieren, wenn ein goldenes Hochzeitspaar auch unter diesen Bedingungen in den Gottesdienst kommt, um Gottes Segen für die weitere gemeinsame Zukunft zu empfangen.

Wir hören trotz aller Einschränkungen schöne Musik mit Gesang und Orgel. Können Gott feiern mit Gebeten und Predigt. Und wir haben heute tatsächlich einen tollen Predigttext, der zu meinen Lieblingsstellen in der Bibel gehört, nämlich der Auftritt von Paulus als Apostel auf dem Athener Areopag.

Dieser ist in der Nähe der berühmten Akropolis ein 115 Meter hoher Felsen mitten in Athen, wo schon Sokrates seine Verteidigungsrede gehalten hatte, bevor er durch den Giftbecher, den sogenannten Schierlingsbecher starb.

Der große Philosoph soll angeblich die Götter verleugnet haben und wurde verurteilt. Sokrates hätte der Todesstrafe trotzdem entkommen können, aber er nahm sie auf sich, dazu später. Jedenfalls eine Schande für Athen bis heute.

An diesem berühmten Platz spricht in unserem Predigttext der christlich-jüdische Apostel Paulus zu den Griechen. Der Areopag als Gerichtsort war dem Kriegsgott *Ares* – bei den Römern entspricht das dem *Mars* - sowie den Erinnyen (Rachegöttinnen) gewidmet.

Ein Auftritt hier war sicherlich extrem aufregend für Paulus, doch er blieb dabei voller Selbstvertrauen, wie wir hören.

Denn Paulus hat nach der Schilderung der Apostelgeschichte eine klare und mutige Rede gehalten und dabei geschickt mit dem Erwartungshorizont der Athener gespielt. Er wusste demnach genau, wie er ihre Aufmerksamkeit erreichen konnte.

Und das war bei den in dieser Hinsicht sehr verwöhnten Griechen gewiss nicht leicht. An Neuigkeiten wie auch an überraschenden neuen Gedanken jedoch waren sie immer interessiert.

So bezieht Paulus sich geschickt auf einen angeblichen Altar in Athen, auf dem geschrieben stand: „Dem unbekanntem Gott“. Keiner weiß bis heute, wer genau damit gemeint war. Schließlich nannte man ihn ja *unbekannt*.

Doch von genau diesem Gott behauptet Paulus einigermaßen frech, *dieser sei in Wahrheit der biblische Schöpfergott und Vater Jesu Christi*. Daran hätten die Griechen sicherlich niemals gedacht.

Der Apostel sagt: „Was ihr unwissend verehrt, das verkünde ich euch.“ Also, *ihr Griechen habt zwar keine Ahnung, wer euer unbekannter Gott ist, aber ich, der jüdisch-christliche Apostel, weiß es*, so Paulus.

Die „Frechheit“ bestand nicht nur darin, den unbekanntem Gott mit dem jüdisch-christlichen gleichzusetzen, sondern mehr noch darin, ausgerechnet den gebildeten Griechen im Grunde „Unwissenheit“ zu unterstellen – wo doch Weisheit und Erkenntnis für sie mit die höchsten Tugenden waren, über die sie nach eigener Einschätzung im Übermaß verfügten.

Zu den besonders einprägsamen und wichtigen Formulierungen dieses Kapitels gehört der Abschnitt: „.. damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen (oder: ertasten) und finden könnten“; und „fürwahr, er ist nicht fern von einem jeden unter uns.“

Das bedeutet, Gott selbst hat zum einen dafür gesorgt, dass man ihn denkerisch ergründen kann, indem man etwa ganz philosophisch von der Natur auf einen Schöpfer schließt, von dem, was es gibt, auf den, der es hervorgebracht hat. Rein aus dem Verstand heraus.

Zum anderen aber könne man ihn sogar in sich „ertasten“, also innerlich spüren und fühlen, wenn man sich nur aus tiefstem Antrieb auf die Suche nach ihm macht.

Das heißt Gott ist *nicht einfach eine Frage des Verstands*. Mehr noch *ist Gott eine Frage des Herzens* – ob man ihn in sich selbst fühlt und findet. Diese Art des innerlichen, gefühlsmäßigen Gott-Entdeckens ist viel tiefgehender, als wenn man sich einen Gott nur denkt. *Er ist dann eben auch Herzenssache, etwas, was einen unbedingt betrifft und angeht.*

Wie leicht das im Prinzip jedem möglich ist, deutet der Apostel so an: „Gott ist ja nicht fern von einem jeden unter uns.“ Also, nichts von einem fernen Gott irgendwo im Himmel auf einer Wolke; sondern er ist ganz nah bei uns allen, unter uns, ja in uns.

Wunderschöne Worte, wie ich finde, die bis heute nichts von ihrer poetischen Überzeugungskraft verloren haben. Das gilt auch für den berühmten Vers „Denn in ihm leben, weben und sind wir“. Diesen Satz muss man einfach in der Luther-Übersetzung zitieren, erst dann kommt seine Schönheit richtig zur Geltung, und er klingt ja sogar ein wenig „wie Goethe“.

Für jeden vernünftigen wie auch fühlenden Menschen drückt dieser Vers eine unmittelbare Nähe zu Gott aus: *ein Gott, in dem wir leben, uns bewegen (wörtlicher als weben!) und existieren, das heißt in dem wir von Grund auf sind.*

So könnte man nun ewig weiter diskutieren und philosophieren, und ich finde die Worte von Paulus, ob er sie nun genauso gesagt hat oder ähnlich, sehr beeindruckend, ja mitreißend.

Und doch, die Philosophie war nicht das eigentliche Anliegen von Paulus, sondern bei den Griechen „nur“ das Einfallstor, um seine eigentliche Botschaft anzubringen. Denn was er eigentlich sagen wollte, kommt erst jetzt: Diesen unbekanntem Gott, von dem die Griechen sprechen, kennt Paulus, *kennen die Christen der damaligen Zeit schon*. Er ist in Jesus Christus erschienen.

Und das nicht irgendwie, sondern in der Auferstehung vom Tod. Jetzt spätestens ist es mit der Aufgeschlossenheit der Athener vorbei. So einen „Blödsinn“, aus ihrer Sicht, glauben sie nicht: „Als Paulus von der Auferstehung der Toten sprach, lachten ihn einige seiner Zuhörer aus. Aber andere sagten: „Darüber wollen wir ein andermal mehr von dir hören!“

So verließ Paulus die Versammlung.“ Immerhin: „Einige Leute schlossen sich ihm an und kamen zum Glauben.“ Andere aber waren entsetzt über diese Botschaft.

Ja, so die Griechen, dass die Seele weiterlebt nach dem Tod, das mag sein. Sokrates sagte, der Tod ist die Befreiung der Seele aus dem Gefängnis des Körpers.

Der Körper sei ein „Sarg“ für die Seele, in der sie zu Lebzeiten begraben ist. Da will man natürlich raus. Weswegen Sokrates auch gern und freiwillig in den Tod ging, weil ihm das in dieser Sichtweise endlich Befreiung versprach.

Daher, dass der Körper oder der Leib auferstehen sollte zu einem neuen Leben, nein, das geht für die Griechen überhaupt nicht, so etwas kann nur ein Spinner erzählen. Jemand, der von Philosophie nichts versteht. So oder ähnlich mag die Reaktion der athenischen Bevölkerung auf Paulus damals gewesen sein.

Sie hat ja auch nicht miterlebt, was die ersten Jüngerinnen und Jünger gesehen haben, als sie mit dem auferstandenen Jesus zusammentrafen, seine Worte hörten, seine Zeichen sahen und wie er sogar zum Vater in den Himmel aufstieg.

Oder Paulus, dem auf seinem Weg nach Damaskus in Syrien der erhöhte Jesus gleichsam vom Himmel erschien, in einem Licht und mit einer Stimme, die ihn direkt ansprach. Wenn man so etwas erlebt hat, dann spricht man sicherlich anders vom Leben und vom Tod und von dem, was danach folgt.

Aber, geht es uns nicht eher so, wie den Athenern damals? Könnten nicht auch wir wenigstens in Gedanken einen solchen Stein aufstellen und darauf schreiben: *dem unbekanntem*, oder zumindest *dem unsichtbaren Gott*, der sich uns nie zeigt?

Zwar bekennen wir auch im Glaubensbekenntnis, dieser Gott sei der Vater von Jesus Christus und unser aller Schöpfer. Doch *wie echt und konkret fühlt sich das für uns eigentlich an?* Das ist schon eine Frage, die viele beschäftigt.

Mich auch. Ganz klar fragt man sich auch als Pfarrer manchmal, *wo bleibt er denn nun, dieser Gott, der uns doch so viel Liebe und Nähe verspricht?* Oder auch nur Gerechtigkeit, wo sorgt er denn dafür?

Es ist schwierig, wenn man solche außerordentlichen Erfahrungen nicht selbst gemacht hat und so das Gefühl einer unmittelbaren Nähe zu Gott oder Jesus.

Aber genau das setzt der Glaube ja voraus, *dass man eben nicht weiß*. Dass man noch nicht von Angesicht zu Angesicht sieht. Es war vielleicht nur diese kurze Zeit einer direkten Begegnung zwischen dem Göttlichen und uns Menschen möglich, damals, vor etwa 2000 Jahren in Israel.

Jetzt bleibt es uns, diesen sehr eindringlichen und für mich im Kern überzeugenden Erzählungen aus der Bibel zu vertrauen. Im Gebet, im Gottesdienst, in der Musik und im Gespräch mit anderen Christinnen und Christen die Wahrheit dieser Worte zu erfahren.

Und auch im Vollzug, im Alltag, wenn man merkt: zum Beispiel die Botschaft von der Nächstenliebe und sogar die zum Gegner oder Feind wirkt.

Sie tut etwas Gutes und mindert die Last und das Leid von anderen Menschen, und manchmal sogar das eigene, anstatt es zu verschlimmern. Es mag unerwartete Situationen der Versöhnung geben, der Nähe, sodass man merkt: *Hier ist Gott mitten unter uns und lässt seine Liebe bei uns wirken*.

Und das ist dann eigentlich das, was aus dem unbekanntem Gott auch für uns einen macht, den wir kennen und erfahren: in genau dieser Liebe. Die Liebe, die zwischen uns Menschen wirkt und die eine *Energie* ist, die ganz klar nicht allein von dieser Welt kommt. Sondern von Gott.

Eine Kraft und Energie, die sogar den Tod überwindet – denn „Liebe ist stark wie der Tod“, so heißt es schon im Hohelied der Liebe im Alten Testament. Und was stark ist wie der Tod, *ist stärker als er*, denn er verträgt keine Macht neben sich. So wie selbst die dunkelste Finsternis hell wird durch ein kleines Streichholzlicht: So ist auch die Liebe für den Tod.

Deswegen dürfen wir mit Paulus an die Auferweckung Jesu von den Toten glauben und darauf hoffen, dass das auch unser Schicksal ist als Christinnen und Christen.

Diesen Gedanken wünsche ich uns und den Segen Gottes mit Dankbarkeit dafür, was nun gleich gehört und gesungen wird: *Gott gab uns Atem, damit wir leben.*

Dieser Atem ist im tiefsten Gottes Seele, sein Geist, der uns trägt in dieser Welt und in jener. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg